

Hanna Bender, geb. Juhl

Die Tochter des Wäschefabrikanten Hugo Juhl und seiner Frau Klara besuchte die nur wenige Minuten von Wohnhaus und Fabrik der Familie Juhl entfernte Auguste-Viktoria-Schule. Sie war eine hervorragende Schülerin, belesen, interessiert an Kunst und Kunstgeschichte. Beim Abitur 1932 gab sie als „Berufswunsch Kaufmann“ an. Als die Nationalsozialisten an die Macht kamen, emigrierte sie mit ihrem Verlobten, dem Chemiker Dr. Fritz Bender, 1933 nach Holland, wo 1934 die Tochter Marianne („Anneken“) das Licht der Welt erblickte. Nach der „Arisierung“ der Wäschefabrik *Juhl & Helmke* und dem Tod Hugo Juhls 1939 zogen auch Mutter Klara und Schwester Mathilde nach Amsterdam. Der Einmarsch der deutschen Wehrmacht brachte die Jüdinnen und Juden in den Niederlanden in eine verzweifelte Lage. Wie viele andere jüdischen Emigranten und Emigrantinnen nahmen sich Klara und Mathilde Juhl sowie Hanna Bender mit der fünfjährigen Marianne Bender am 3. Juli 1940 das Leben. Hannas Mann Fritz Bender gelang eine abenteuerliche Flucht im Ruderboot nach England. Im Internierungslager in Kanada erfuhr er durch das Rote Kreuz vom Tod seiner Familie.

Die Situation der Jüdinnen und Juden in Holland nach dem Einmarsch der Deutschen schildert sehr bewegend Ruth Liepmann. Den Selbstmord von Hanna und Marianne Bender, Klara und Mathilde Juhl durch Aufdrehen des Gashahns in der Küche kann man sich durchaus ähnlich vorstellen:

„Von Anfang an herrschte große Panik unter den Emigranten. Viele, die nicht wieder unter den Nazis leben wollten, brachten sich aus Verzweiflung um, auch meine besten Freunde, die Familie Oetinger. So viele Menschen machten ihrem Leben ein Ende, dass es nicht genug Särge gab. Man steckte die Toten einfach in Säcke.

Am Abend vor ihrem Selbstmord war ich noch bei den Oetingers gewesen. Ich hatte eine Amerikanerin gefunden, die am amerikanischen Konsulat arbeitete und die die Oetingers möglicherweise über das Konsulat heil nach Amerika hätte herausbringen können. Die Stimmung bei den Oetingers schwankte ständig zwischen Zuversicht und Verzweiflung. Ich dachte, ich hätte sie dank meiner Nachricht über ihre Verzweiflung hinweggebracht. Sie hatten zwei kleine Kinder. Das ältere war ungefähr zwei Jahre alt, das andere noch ein Baby. Das kleinere stand an diesem Abend in seinem Bettchen und schlief nicht. Lotte Oetinger war furchtbar aufgeregt, weil sie befürchtete, der Kleine hätte eine Glühbirne aus der Taschenlampe verschluckt. Sie versuchte, diese Glühbirne zu finden oder aus dem Kind herauszukriegen. Als ich die ganze Familie so intensiv nach der Birne suchen sah, dachte ich, die bringen sich niemals um. Sie wollen ja, dass ihr Kind lebt. Die Amerikanerin im Konsulat, eine alte Dame, die noch das große Erdbeben in San Francisco miterlebt hatte, hatte zu mir gesagt, komm mit den Leuten morgen um neun Uhr. Ich gehe dann mit ihnen zum Konsulat. Am nächsten Morgen waren sie nicht da. Ich bekam sofort große Angst und dachte, sie haben es nun doch getan. Ich rief Hans Kramer, ihren Nachbarn, an und bat ihn, sofort nachzusehen. Es muss der 12. oder 13. Mai gewesen sein. Sie waren alle tot. Sie hatten es perfekt gemacht, mit Gift und Gas. Die Kinder saßen tot im Schoß der toten Eltern vor dem Gasherd in der Küche. Alles war mit schwarzem Klebeband abgedichtet, damit das Gas nicht

ins Treppenhaus zog. Das war eines der schlimmsten, grausamsten Ereignisse meines Lebens. Ich dachte immer nur, ich hätte bei ihnen bleiben müssen. Sie hatten ja gesagt, dass sie es tun würden und mir die Kleider und ihr Geld geben wollen, aber ich hatte es nicht geglaubt. Das Bübchen von Oetingers war krank gewesen, und der Kinderarzt, der am Tag zuvor noch gekommen war, hatte sich ebenfalls mit seiner Familie umgebracht, ähnlich auch wie die Oetingers. Ich glaube nachträglich, der Kontakt zwischen ihnen und dem Kinderarzt hat die beiden Familien in ihrem Entschluss noch gefestigt. [...]

Die ersten Deportationen begannen im Februar 1941, im Herbst gab es in Ost-Holland die ersten Razzien, 1942 auch in Amsterdam.“

Ruth Liepmann, *Vielleicht ist Glück nicht nur Zufall. Erzählte Erinnerungen*, Hamburg: edition fünf 2011, S. 88-89.

Zu Hanna Juhl in Bielefeld und in den Niederlanden sowie zum Schicksal der Familie Juhl gibt es ein bewegendes Zeitdokument: eine **Medienpräsentation**, die aus Interviews mit Dr. Fritz Bender, dem überlebenden Ehemann Hannas, entstand. Die Medienpräsentation ist jeden Sonntag im Eingangsbereich des *Museum Wäschefabrik* – von 1912/13 bis 1938 Fabrik und Wohnhaus der Familie Juhl – zugänglich und kann nach Vereinbarung auch im Rahmen einer Führung in der Fabrikantenwohnung angeschaut werden. Näheres dazu und zum Museum Wäschefabrik: [www.museum-waeschefabrik.de](http://www.museum-waeschefabrik.de)

### Weiterführende Literatur

Dagmar Buchwald, Claudia Puschmann, „... weil sie einfach so grundehrlich waren ...“ – Die Geschichte der Familie Juhl, in: Förderverein Projekt Wäschefabrik (Hg.), *Museum Wäschefabrik – Zeitreise in ein Stück Bielefelder Industriekultur*, Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte 2012, S. 137 - 147.

Wilhelm Kulke, Die Familie Juhl. Eine typische Bielefelder Kaufmannsfamilie, in: *Ravensberger Blätter* (= *Schriften des Historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg*), Nr. 2, Bielefeld 1999, S. 18–25.

Hartmut Wille, Wenn die Arbeit ausgeht, kommt sie ins Museum – Vereinigte Wäschefabriken Juhl & Helmke / Th. und G. Winkel und die Geschichte der Wäscheproduktion in Bielefeld, in: Förderverein Projekt Wäschefabrik (Hg.), *Museum Wäschefabrik – Zeitreise in ein Stück Bielefelder Industriekultur*, Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte 2012, S. 148 – 163.

Zum Leben von Fritz Juhl, einem Cousin Hanna Juhls, der Ende Juni 1940 zum letzten Mal mit Hanna in den Niederlanden sprach:

Fritz J., Ich bin kein Held, in: Volker Jakob, Annet van der Voort, *Anne Frank war nicht allein – Lebensgeschichten deutscher Juden in den Niederlanden*, Bonn: J. H. W. Dietz Nachf. 1998, S. 43 – 50.

Hans-Dieter Arntz, Fritz Juhl, ein jüdischer Verfolgter und Widerstandskämpfer aus Meckenheim, [http://www.hans-dieter-arnitz.de/fritz\\_juhl.html](http://www.hans-dieter-arnitz.de/fritz_juhl.html)

### **Bildnachweise**

Foto von Hanna Juhl als Schülerin, Archiv Museum Wäschefabrik

Fabrikanlage der Wäschefabrik Juhl & Helmke, *Bielefeld. Das Buch der Stadt*, hg. v. Magistrat der Stadt Bielefeld, bearb. Von Eduard Schoneweg, Bielefeld: Fischer & Koch 1926; Frankfurt/M. Mohnkopf Reprints Wolfgang Weidlich, 1978, S. 427

